

Festakt zur Einweihung des Mahnmals am 22.2.2015

Festrede Teil I

Dr. Jochen Degkwitz

Arbeitskreis Jüdisches Leben in Echzell

Sehr geehrte Damen und Herren,
verehrte Gäste,
liebe Echzeller,

Wer vergisst, wird blind dem Unrecht - so steht es auf dem Mahnmal, das draußen vor dieser Kirche errichtet wurde. Wer vergisst, wird blind.

"Es gibt keine deutsche Identität ohne Auschwitz. Die Erinnerung an den Holocaust bleibt eine Sache aller Bürger, die in Deutschland leben. Er gehört zur Geschichte dieses Landes." Das hat Bundespräsident Joachim Gauck vor wenigen Tagen anlässlich des 70 Jahrestages der Befreiung von Auschwitz im Bundestag gesagt.

Das gilt, im Kleinen, auch für Echzell. Die Erinnerung an die frühere jüdische Bevölkerung von Echzell, an das Unrecht, das ihr angetan wurde, an ihre Vertreibung und an den vielfachen Mord an ihr gehört zur Geschichte unseres Ortes. Wir wollen uns daran erinnern, wir wollen uns dazu bekennen; denn: Wer vergisst, wird blind.

Am Anfang des vergangenen Jahrhunderts lebten etwa 30 Familien in Echzell, Bisses und Gettenau, die die gemeinsame jüdische Gemeinde von Echzell bildeten.

Es schmerzt, immer noch und immer wieder daran erinnern zu müssen: Diese Menschen, die Juden in unseren Dörfern waren keine Fremden, sie lebten seit ungezählten Generationen hier zusammen mit unseren Vorfahren. Seit der Paulskirchenverfassung und endgültig im Bismarckreich waren sie - endlich - auch rechtlich gleichgestellt. Sie waren deutsche Staatsbürger mit allen Rechten und Pflichten, und sie waren deutsche Patrioten. Viele der Männer hatten im ersten Weltkrieg mit ihren christlichen Kameraden im Schützengraben gelegen, zwei von ihnen waren auch gefallen, viele trugen stolz das Eiserne Kreuz an ihrer Brust.

Sie waren auch keine Außenseiter, lebten in keinem Ghetto, wurden nicht abgesondert und sonderten sich auch selbst nicht ab. Nein, sie waren - und das ist heute nahezu vergessen - ein wichtiger und integraler Teil der Dorfgemeinschaft, ohne den diese nicht funktionierte, denn sie waren die Händler, die für den Absatz der bäuerlichen Produkte sorgten und den Bauern das beschafften, was sie nicht selbst herstellen konnten.

Sie waren Nachbarn, Freunde, Schulkameraden, Sportsfreunde, Vereinsmitglieder und -vorsitzende. Sie saßen abends mit am Kneipentisch und klopften Karten, sie feierten und tanzten mit allen anderen. Sie waren ganz normale Bürger von Echzell.

Nach der Machtübernahme durch die Nazis 1933 wurden diese unsere Mitbürger aus einem Wahn heraus, dem leider auch viele Echzeller erlegen sind, sukzessive entwürdigt, entrechtet, enteignet, vertrieben und schließlich verschleppt und - in einer grausam hohen Zahl - mutwillig zu Tode gebracht.

Das Mahnmal „Zur Erinnerung an die Echzeller Opfer der Judenverfolgung 1933 - 1945“, das wir mit dieser Feier heute einweihen, ist diesen Menschen gewidmet.

59 Namen sind in den Sockel eingeschrieben mit Geburtsdatum und Geburtsort, und - sofern bekannt - mit Todesdatum und Todesort.

Es sind die Namen all derer, die in Echzell, Bisses und Gettenau geboren wurden und die in den offiziellen Listen in Yad Vashem und dem Gedenkbuch beim Bundesarchiv als Opfer des Holocaust geführt werden; hinzu kommen sieben Personen, die als Eheleute hierher eingehiratet haben sowie eine Groß- und Schwiegermutter, die lange in Bisses gelebt hat und mit ihren Enkeltöchtern in den Tod gegangen ist.

Wir wollen mit diesem Mahnmal einen Ort des Gedenkens schaffen, der an die Schicksale und das Leid der Opfer des Holocausts erinnert. Aber nicht nur dies, wir wollen gleichzeitig an die weiteren Dimensionen des Unrechts jener Zeit erinnern. Denn der Holocaust in seiner ganzen Grausamkeit und Unmenschlichkeit ist ja nicht zu trennen von jenem weiteren nicht weniger grausamen und unmenschlichen Unrecht, das im Namen Deutschlands über die Völker Europas und anderer Kontinente gebracht wurde - dem Krieg selbst.

So haben wir den Standort sehr bewusst gewählt - neben dem großen Mahnmal, auf dem die Namen der Echzeller Männer verzeichnet sind, die im 1. und 2. Weltkrieg als Soldaten sterben mussten, und als bewusste Ergänzung dazu.

Dieser Standort ist Teil der Aussage des Mahnmals. Wir wollen damit die Opfer wieder in unsere Mitte aufnehmen. Wir wollen hier in Echzell den Teufelskreis der Diskriminierung, der Ausgrenzung bewusst durchbrechen.

Dieser Standort und dieser Charakter der Ergänzung sollen eben dies deutlich machen: Dass wir aufhören wollen, zu unterscheiden, dass wir aufhören wollen, zu diskriminieren und auszugrenzen.

Nicht nur aufhören, die Juden weiter zu diskriminieren, indem wir etwa eine Gedenktafel verschämt irgendwo beim jüdischen Friedhof am Waldrand verstecken. Oder sonst irgendwo, Hauptsache weit entfernt von unserem Kriegerdenkmal. Nein, wir wollen auch aufhören, die toten Soldaten zu diskriminieren. Denn wir haben beide Reflexe erlebt – sowohl: Die Juden passen doch nicht neben das Ehrenmal für unsere Gefallenen, als auch den, dass man den Holocaustopfern die Nähe der Soldaten nicht zumuten kann - Reflexe der Ausgrenzung.

Beide sind Opfer, tote Soldaten ebenso wie tote Juden, beide sind Opfer desselben verbrecherischen, menschenverachtenden und menschenmordenden Systems der Nazis - Opfer des Unrechts.

Und all unsere Opfer dieser schrecklichen Zeit gehören zusammen. Sie haben - ich wiederhole mich - in ihrer Jugend dieselbe Schulbank gedrückt, haben zusammen getanzt und Karten gekloppt, haben zusammen Fußball gespielt und sind in derselben Staffel gelaufen. Sie haben im Leben zusammengehört, es waren die Nazis, die sie auseinander gebracht haben. Wir wollen und dürfen deren Werk heute nicht fortsetzen! Darum gehören alle Opfer des Nazi-Terrors und des Nazi-Krieges auch im Tode zusammen – zusammen unter dem einen bedenkenswerten Spruch, der auf dem Soldatendenkmal in großen Lettern steht: Wir Toten mahnen.

Denn auch hierin gibt es keinen Unterschied zwischen diesen und jenen Opfern – alle gemeinsam mahnen sie, den Frieden zu bewahren, nicht und niemals andere Menschen auszugrenzen und sich nicht und niemals über andere Menschen zu erheben.

Und wir wollen auch aufhören zu unterscheiden zwischen „guten“ Toten, die man ehrt, als wären sie für eine gute Sache gestorben, und irgendwie „schlechten“ Toten, die man nicht wahrhaben will, für die man sich vielleicht schämt, die man in diesem Ort jedenfalls noch sieben Jahrzehnte lang zusätzlich versucht hat totzuschweigen. Denn so glücklich und dankbar wir sind, dass wir diese Gedenkstätte für die Echzeller Holocaustopfer aufgrund einer beeindruckenden Spendenbereitschaft von Echzeller Bürgern, Firmen und Institutionen so schnell haben realisieren können, so sehr schmerzt und beschämt es doch zugleich, dass das erst heute geschieht, siebzig Jahre nach Ende des Krieges und siebzig Jahre nach Ende des Holocaust.

Wenn wir „nur“ an Opfer der Judenverfolgung erinnern, ist das keine erneute Abgrenzung, die wir vorgenommen hätten - es ist der glücklichen Tatsache geschuldet, dass aus den Echzeller Ortsteilen - abgesehen von den ermordeten Juden und von den Männern, die in den Krieg ziehen mussten und nicht wiederkamen - keine Opfer aus anderen Gruppen zu beklagen sind.

In anderen Orten ist das anders - in Oberursel zum Beispiel entsteht ebenfalls unter Beteiligung engagierter Bürger ein Denkmal zur Erinnerung an die Opfer des Nationalsozialismus. Dort steht hinter zahlreichen Namen der Todesort Hadamar - und ich darf davon ausgehen, dass Sie wissen, was das bedeutet. Wir haben es, wenn ich das mit Blick auf die Lebensgemeinschaft Bingenheim und in Abwandlung eines Wortes eines früheren Bundeskanzlers so sagen darf, allein der „Gnade der späten Gründung“ zu verdanken, dass wir nicht noch viel mehr Opfer zu beklagen haben. Denn die Lebensgemeinschaft Bingenheim wurde erst 1950 gegründet.

* * *

Wir trauern um die 59 namentlich bekannten Opfer des Holocaust aus unserer Mitte. Diese Toten haben keine Gräber, sie wurden irgendwo im Osten namenlos verscharrt oder verbrannt.

Wir wollen ihnen mit diesem Mahnmal ihre Namen wiedergeben, denn wie es im Talmud heißt: Ein Mensch ist erst vergessen, wenn sein Name vergessen ist.

Gewidmet sein soll dieses Mahnmal aber auch den Vielen, die aus ihrer Heimat vertrieben wurden. Auch an sie soll es erinnern, und für die wenigen noch hier Geborenen und ihre Nachkommen und Familien in aller Welt soll es ein Ort sein des Gedächtnisses an ihre Toten in deren Heimatort.

Denn das ist es, was Echzell war und als das es auch noch von Vielen gesehen und verstanden wird: ihre Heimat, von wenigen nur noch die eigene, aber die Heimat der Eltern, Großeltern, Vorfahren.

Vor vier Jahren zum Beispiel war Miriam Laadan - 1928 in Gettenau als Marlies Simon geboren - zuletzt hier zu Besuch. Ich habe sie zum jüdischen Friedhof am Waldrand gefahren. Sie wollte das Grab ihrer Großmutter besuchen.

Sie legte nach jüdischer Sitte ein Steinchen auf den Grabstein, die Enkelin, die sie begleitete, hatte am Wegrand sogar ein paar Gänseblümchen gepflückt. Auf dem Rückweg kamen wir auf die Familienangehörigen zu sprechen, die nie ein ordentliches Grab, geschweige denn einen Grabstein hatten.

Der alten Dame standen die Tränen in den Augen beim Gedanken an diese Angehörigen - wie gern hätte sie eine Stätte vorgefunden, an der sie auch für sie ein Steinchen hätte niederlegen können. Leider ist es jetzt dafür zu spät - Marlies Simon ist im vergangenen Sommer in Tel Aviv verstorben.

Aber viele andere - Kinder, Enkel - sind da und nehmen wahr, was wir hier tun. Wir haben Nachricht von Hilde Kaufmann aus Arizona, von Emmy Simon aus Pennsylvania, von Eli Naumann aus Israel, sie alle seien froh und dankbar - einer schreibt auch: überrascht! -, dass ihre Heimatgemeinde an ihre Familien erinnert und ihrer toten Vorfahren und Verwandten gedenkt. Und Doron Stern, eine Nachkomme der Familie Simon aus der Bäcker-gasse, der in Köln lebt, musste seine Teilnahme an dieser Feier leider aufgrund einer Grippe absagen - aber er wird herkommen, um das Mahnmal zu sehen und auch das Elternhaus seines Großvaters wieder besuchen.

Wir sind und waren es diesen Menschen schuldig, dass wir ein Zeichen setzen. Ein Zeichen der Erinnerung an die Ermordeten, ein Zeichen der Aufrichtigkeit gegenüber unserer Geschichte, ein Zeichen unserer Umkehr und Reue als Gesellschaft, als Gemeinschaft, ein Zeichen der Teschuwa, wie das auf Hebräisch heißt..

Möge dieses Mahnmal als eben dieses Zeichen wahr- und angenommen werden.